

Keine Gleichungen

Vijay Iyers Aufstieg vollzog sich von „von null auf hundert“. Im vorigen Herbst das erste Trioalbum, im Mai der ECHO Jazz 2010. Nach einem fulminanten Trio-Gig in Krefeld traf Berthold Klostermann den etwas erschöpft, aber ganz entspannt wirkenden Intellektuellen.



Foto: Lynne Harty

Zur Person

Vijay Iyer wurde 1971 als Sohn indischer Einwanderer in Rochester (New York) geboren und wuchs in Albany auf. Als Kind lernte er Geige, wechselte aber bald zum Klavier. Nach dem Studium von Mathematik und Physik an der Yale University promovierte er 1998 in Berkeley. Zu seinen Lehrern zählen Andrew Hill und George Lewis, musikalische Projekte verbinden ihn mit Steve Coleman, Roscoe Mitchell, Wadada Leo Smith, Amiri Baraka und dem ebenfalls indischstämmigen Saxophonisten Rudresh Mahanthappa. Nach neun eigenen Alben ist er seit 2009 bei dem Münchner Label ACT unter Vertrag. Sein Trio mit Stephan Crump (Bass) und Marcus Gilmore (Drums), einem Enkel von Schlagzeuglegende Roy Haynes, wurde im Mai mit dem ECHO Jazz 2010 als „bestes Ensemble international“ ausgezeichnet.

Berkeley statt Berklee – für einen Profimusiker ein ungewöhnlicher Werdegang. Sie haben statt eines Studiums am Musical College in Boston eine Promotion an der University of California absolviert.

Als Pianist bin ich Autodidakt. Ich habe Physik studiert, mich dann aber für die Musik entschieden. Gespielt habe ich immer.

Gibt es Auswirkungen aus Ihrem „früheren Leben“ auf Ihre Musik?

Ich spiele keine Quantenmechanik, und ich löse mit Musik keine Gleichungen. Aber es gibt mathematische Elemente in der Musik, und derer bediene ich mich. In der indischen Musik sind viele rhythmische Techniken mathematischer Natur – das interessiert mich. Auch die physikalischen Aspekte von Klang und Resonanz, Tonalität und Harmonie. Über solche Dinge mache ich mir durchaus Gedanken.

Vielleicht liegt es ja am Titel, aber beim Triostück „Helix“ meint man, eine Spirale zu hören, die mal schneller, mal langsamer wird.

Das Trio beschleunigt und erzeugt zugleich die Illusion einer Verlangsamung. Beides hebt sich auf, das Tempo bleibt letztlich gleich. In der Tat unterstützt der Titel die Illusion. Die Wahrnehmung von Instrumentalmusik vollzieht sich weitgehend im Reich der Fantasie, und ein Titel sollte nichts vorschreiben, sondern Fantasie wecken. Wenn eine Spirale liegt, sieht man durch einen Kreis hindurch; wenn sie steht, sieht man Bewegung und Richtung, Rechts- oder Linksdrehung. All dies versuchen wir in dem Stück zu evozieren.

Im Solostück „Patterns“ tun Sie, was der Titel verspricht: Sie spielen Patterns, die an Minimal Music erinnern.

Minimal Music ist westliche Musik, aber von afrikanischer und indischer Musik beeinflusst. Ich schöpfe aus denselben Quellen, was zu ähnlichen Ergebnissen führen mag, aber ich bin nicht von der Minimal Music beeinflusst. Eigenschaften wie die zentrale Rolle des Rhythmus, das Verschleifen von Tonhöhen, die Tendenz zu zyklischen Verläufen gibt es in nichtwestlicher Musik überall. Mit dem Begriff „Minimal“ geht viel Exotismus einher; ich habe dagegen ein genuines Verhältnis zu nichtwestlicher Musik.

Worin bestehen die indischen Einflüsse in Ihrer Musik?

Wenn indische Musiker uns hören, erkennen sie die verwandten Elemente sofort, obwohl wir anders klingen. Wir spielen ja nicht Tabla oder Mridangam, sondern Klavier, Bass, Schlagzeug. Aber es gibt kompositorische und strukturelle Parallelen, etwa in der rhythmischen Dichte oder in bestimmten melodischen Figuren. Für mich sind die indischen Einflüsse ein wichtiger Teil meines kulturellen Erbes, aber sie sind nicht alles, was mich und meine Musik ausmacht.

Ein Großteil dessen, was hinzukommt, lässt sich wohl am Repertoire Ihrer beiden „deutschen“ Veröffentlichungen ablesen. Da interpretieren Sie jeweils zur Hälfte Fremdmaterial – Standards, Jazzkompositionen, Popsongs.

Das ist bei meinen früheren Alben anders; sie enthalten durchweg eigene

Kompositionen. Die beiden „deutschen“ sollten rasch erscheinen, deshalb entschied ich mich für Stücke, die sich schon gesetzt hatten. Bevor ich ein neues Stück aufnehme, möchte ich eine Zeit lang damit leben, es kennen lernen und ausprobieren, was darin steckt. Ich hatte zu der Zeit nicht viele derartige Stücke, fand es aber interessant, unsere gemeinsame Trio- und dann meine Solosprache auf andere Musik anzuwenden. Jedes der Stücke hat dank seiner Geschichte einen spezifischen Beiklang, einen mitschwingenden Subtext, so dass hier die Geschichte quasi als viertes Bandmitglied einsteigt. Stevie Wonders „Big Brother“, zum Beispiel, stammt von „Talking Book“, einem Albumklassiker der 1970er Jahre. Es erschien kurz nach meiner Geburt, hat mich mein Leben lang begleitet, Millionen auf der ganzen Welt kennen es. Es repräsentiert ein Stück Geschichte, die auch meine Geschichte ist. Wenn man es spielt, transportiert man zugleich die Aura, die es umgibt. Das meine ich mit dem Albumtitel „Historicity“: nicht die Geschichte selbst, sondern ihr Verhältnis zu dir als Hörer, zu mir als Musiker, zur Gegenwart insgesamt.

Ihr Soloalbum eröffnen Sie mit „Human Nature“, auch solch ein Popklassiker, diesmal aus den 1980er Jahren.

Ja, und zum Subtext gehört Michael Jackson, sein Aufstieg zum „King of Pop“, das Jahrzehntalbum „Thriller“, meine Jugend, Jacksons Tod im vorigen

Termine

Solo

13.9. Hannover, Jazzclub
15.9. Dresden, Tonne
16.9. München, Unterfahrt
17.9. Stuttgart, Theaterhaus
18.9. Winterthur (CH), Alte Kaserne
9.12. Bonn, Beethovenhaus

Trio

17.10. Köln, Philharmonie
19.10. Berlin, UdK, Georg-Neumann-Saal
20.10. Saarbrücken, Saarländischer Rundfunk

Internet

www.vijay-iyer.com

Jahr, aber auch Miles Davis' Version des Stücks, die allerdings weit hinter seinen Standardinterpretationen aus den 1950ern zurückbleibt, da sie nicht viel Eigenes bringt. Mir geht es eher um den persönlichen Blick auf einen Song, also darum, was er mir bedeutet.

Beide Alben enthalten zahlreiche Bezüge zur Jazztradition. Sie spielen Stride Piano oder führen uns mit Duke Ellington vom Jungle Sound zu „Money Jungle“. Ihren musikalischen Lehrern nach zu urteilen würde man Sie eher bei der Avantgarde verorten.

All diese so genannten Avantgardisten, mit denen ich zusammen war, haben ein sehr enges Verhältnis zur Tradition. Mal spielen sie zwischendurch über einen Backbeat, mal über eine Basslinie oder über eine Akkordprogression. Ich war sechs Jahre bei Steve Coleman, und jeden Abend spielte er einen Standard, oftmals „Round Midnight“ im Duo mit mir. Mit Roscoe Mitchell hörte ich im Tourbus Thelonious Monk, Tag für Tag, auf der ganzen Tour. Diese Jungs verfügen über ein sehr breites Spektrum. Wahrgenommen wird aber oft nur das Spektakuläre, Abgefahrene. ■

Aktuelle CD

Vijay Iyer, Solo (2010); ACT/Edel CD 614427949721 (erscheint am 27. August)

CD-Tipp

Vijay Iyer Trio, Historicity (2008/2009); Vijay Iyer (p), Stephan Crump (b), Marcus Gilmore (dr); ACT/Edel CD 614427948922 (Auch als Doppel-LP erhältlich)

